

dienen“ – für den Erwerb von Klöco (siehe Ausriss Seite 28). Er und Müsers hätten das Ansinnen abgelehnt, so Kögler weiter. Die Alaghbands hätten daraufhin mitgeteilt, die Bankguthaben nicht mehr zu benötigen.

Doch offenbar zweifelte Kögler daran, dass die Käufer ihr Vorhaben tatsächlich aufgeben würden. Unmissverständlich warnte er Schipporeit: „Die Familie Alaghband verfügt nicht – zumindest nicht zum jetzigen Zeitpunkt – über die Eigenmittel im erforderlichen Umfang zum Erwerb der Klöckner & Co. AG.“

Immerhin, Kögler bekam den gewünschten Gesprächstermin. Einen Tag nach Eingang des Briefes sprach er in Düsseldorf bei Mitarbeitern Schipporeits vor. Nach Darstellung von Eon konnte der Klöco-Manager bei dem Treffen seine Vorbehalte gegenüber Balli allerdings nicht ausreichend belegen. Ohne einen triftigen Grund aber habe man den Kaufver-

Wiegelte ab:
Eon-Finanzvorstand
Schipporeit hielt
die Bedenken
gegenüber Balli für
unbegründet



trag, der zum damaligen Zeitpunkt bereits rechtsverbindlich gewesen sei, nicht brechen können. Die Sache sei anwaltlich von Freshfields Bruckhaus geprüft worden; Handlungsbedarf habe nicht bestanden.

Offenbar waren die Eon-Delegierten tatsächlich von der Vertrauenswürdigkeit der Alaghband-Brüder

überzeugt. Kögler, so erinnert sich Ex-Vorstandskollege Müsers, soll mit dem Hinweis nach Hause geschickt worden sein, dass ausreichende Bankbestätigungen für die Abwicklung der Transaktion vorlägen. Er, Kögler, brauche sich um die Sache nicht weiter zu kümmern.

Dumm nur, dass der ehemalige Klöco-Vorstand am Ende doch Recht behielt. Seit knapp

einem Jahr sitzt Vahid Alaghband in Untersuchungshaft. Die Staatsanwaltschaft wirft ihm vor, den Klöco-Kauf mit Mitteln des Duisburger Unternehmens finanziert zu haben. Alaghband bestreitet dies; die Umleitung der Millionen sei Teil eines in angelsächsischen Ländern typischen Firmenkaufs.
Thomas Werres

FOTOS: THOMAS IMO/PHALANX, CHARLY KUIJZ, FRANK ROGENER/NETZHAUT

Wechselfälle

Stephan Bub (45) kennt sich bestens aus mit Risiken, jedenfalls mit solchen, die sich mittels komplexer Finanzkonstrukte weltweit handeln lassen. Seinem bisherigen Arbeitgeber, der Münchener HypoVereinsbank (HVB), hatte der in der Zunft hoch gelobte Finanzprofi mit Dienstsitz New York viel Geld eingebracht. In eigener Sache aber hat sich Bub offenbar verkalkuliert. Noch vor eineinhalb Jahren galt das damalige Vorstandsmitglied als Anwärter auf den

gefragt. Zunächst zeigte sich Rampl generös; er machte dem Kollegen das Ausscheiden mit der Aussicht auf ein gemeinsames Projekt auf den Bermudas schmackhaft – mit Bubs Know-how und viel Kapital von der HVB. Wenige Monate später war Rampls Zusage nichts mehr wert. Offizieller Grund: Die Rating-Agenturen hätten sich quer gestellt, die klamme Bank könne sich den Bermuda-Plan nicht erlauben. Intern wird freilich gemunkelt, Vertraute Rampls hätten die Sache hintertrieben. Bub, so ist zu hören, will es nun ohne Starthilfe aus München versuchen. Anfang Dezember hat der einstige Hoffnungsträger die Bank verlassen.

Ernst Schwanhold (55) kehrt zurück zu seinen Wurzeln. Nach dem Abschluss als Diplomingenieur arbeitete Ernst Schwanhold (55) rund 20 Jahre lang in der Chemiebranche, zuletzt als Betriebsleiter und Prokurist einer mittelständischen Lackfabrik in Herford. Nun hat sich BASF, der größte Chemiekon-



zern der Welt, der Dienste des ehemaligen NRW-Wirtschaftsministers (SPD) versichert: Ab März 2004 wird Schwanhold den Bereich Umwelt, Sicherheit und Energie des Ludwigshafener Chemiekonzerns leiten und damit eine Ebene unter dem Vorstand angesiedelt sein.

Als Politiker ging Schwanhold mit der Branche durchaus kritisch um: So forderte er nach zahlreichen Störfällen bei Hoechst vehement schärfere Sicherheitsvorkehrungen. Seiner Karriere als Chemiemanager schadete das offenbar nicht.

